

Die Bedeutung der Frauen in der Pharmaziegeschichte der Steiermark

Ein Blick in die heutigen Apotheken zeigt, dass dort die überwältigende Mehrheit der Mitarbeiter weiblich ist.¹ Was heute selbstverständlich scheint, ist die Folge einer langen Entwicklung, die erst im 20. Jahrhundert zur gegenwärtigen Situation führte. Denn universitär ausgebildete Pharmazeutinnen gibt es in der Steiermark gerade einmal hundert Jahre.

Von Apotheken im heutigen Sinn kann man in unserem Land erst seit dem frühen 16. Jahrhundert sprechen. Unter dem Begriff Apotheke verstand man vor dieser Zeit allgemein ein Warenlager, das nicht unbedingt mit Arzneimitteln in Verbindung stehen musste.² Gut dokumentiert ist die Geschichte der steirischen Apotheken seit dem 17. Jahrhundert.³ Auf Betreiben der Landstände wurden im 16., 17. und 18. Jahrhundert landschaftliche (den Landständen zugehörige) Apotheken in den größeren Städten, wie Graz, Cilli, Pettau und Radkersburg eröffnet, es folgten Leoben, Judenburg, Hartberg, Bruck und Leibnitz.⁴ Daneben bemühten sich auch die Magistrate der steirischer Städte um die Gründung eigener, bürgerlicher Apotheken. Als unter Erzherzog Karl II. Graz zur Residenzstadt Innerösterreichs (Steiermark, Kärnten, Krain, Görz, Istrien) aufstieg, wurde 1566 auch das Amt eines Hofapothekers geschaffen.⁵

Die landschaftlichen und bürgerlichen Apotheken, wie auch die Hofapotheke, wurden sehr häufig als Familienbetriebe geführt und wechselten bis ins 18. Jahrhundert hinein fast nur durch Vererbung oder Heirat den Besitzer. Ein Beispiel für viele andere Apothekerdynastien ist die Familie Fetzer, die 175 Jahre lang von 1615 bis 1790 die heute als Landschaftsapotheke bekannte Offizin in der Grazer Sackstraße besaß. Sechs Pharmazeuten dieser Familie leiteten die Apotheke. Im Jahr 1615 gründete Johann Fetzer die Offizin in der Sackstraße. Nach dem Tod seiner Frau und zwei der Töchter übergab er das Geschäft seinem Bruder Hans Christoph Fetzer. Nach dessen Tod 1644 wurde die Apotheke für seine Witwe und die sechs Kinder von einem Provisor geführt, der später Hans Christophs Witwe

Abriss der steirischen Pharmaziegeschichte

¹ Laut Statistik der Österreichischen Apothekerkammer betrug im Jahr 2010 der Anteil der angestellten Apothekerinnen in ganz Österreich 87,1%. Jede zweite Apotheke wird von einer Frau geleitet: Vgl. Die österreichische Apotheke in Zahlen, 2010, <http://www.apotheker.at> (Zugriff am 30.05.2014).

² NORBERT SCHNIDERSCHITSCH, Die Geschichte der Pharmazie in Steiermark bis zum Jahr 1850. Allgemeiner Teil. Mittenwald 1929, 11.

³ Ebd.

⁴ BERND E. MADER, Kleine Kulturgeschichte der Grazer Apotheken. In: Historisches Jahrbuch der Stadt Graz, 32, 2002, 19–48, oder http://www.austria-lexikon.at/af/Wissenssammlungen/Betriebe_und_Unternehmen/Geschichte_der_Grazer_Apotheken (Zugriff 25.08.2012).

⁵ SCHNIDERSCHITSCH, Pharmazie, Allgemeiner Teil (wie Anm. 2), 22.

heiratete. 1661 übernahm Hans Christophs Sohn, Hans Wolff Fetzer, die Apotheke, ihm folgten bis 1790 sein Sohn, Enkel und Urenkel.⁶

Offiziell konnten nur Männer eine öffentliche Apotheke leiten und besitzen, auch die zuerst rein handwerksmäßig organisierte Ausbildung zum Apotheker mit Lehr- und Gesellenjahren konnten bis auf ganz wenige Ausnahmen nur Männer absolvieren. Dennoch gibt es Unterlagen, die beweisen, dass die Frauen und Töchter der steirischen Apotheker in den Betrieben ihrer Männer und Väter mitgearbeitet haben und sich dort pharmazeutisches Wissen aneignen konnten.

So gab der Magistrat der Stadt Judenburg dem dortigen Apotheker im Jahr 1592 den Auftrag die „weibischen Apotheker“ abzustellen.⁷ Leider finden sich zu diesem Vorfall keine weiteren Hintergründe. Interessanterweise reagierte der Judenburger Magistrat 60 Jahre später ganz anders. Die Behörden schritten nicht ein, als Anna Santner, die Witwe des in den vierziger oder fünfziger Jahren des 17. Jahrhunderts verstorbenen Judenburger Apothekers die Offizin nach dem Tod ihres Mannes alleine weiter führte. In einem Verzeichnis der landständischen Apotheken, das um 1657 verfasst wurde, wird Anna Santners Apotheke genannt.⁸ Selbst ihr direkter Konkurrent Hubert C. Moeden, ebenfalls Apotheker in Judenburg, konnte Anna Santner das Recht Arzneien zu verkaufen, nicht absprechen. Moeden beklagte zwar, dass die Bürgerin Santner Medikamente verkaufe. Er bat die offiziellen Stellen ihr dieses zu verbieten, ausgenommen sie handle nach den Vorschriften eines Arztes und ein männlicher Apothekergeselle stelle die Arznei zusammen.⁹

Kloster- apothekerinnen

Offiziell gab es über Jahrhunderte für Frauen in der Steiermark nur eine einzige Möglichkeit, eine ordentliche pharmazeutische Ausbildung zu erhalten und als Apothekerin zu arbeiten, nämlich in den Apotheken der Stifte und Klöster. In großen Klöstern gab es mehrere Möglichkeiten der Krankenversorgung. Das Infirmarium war die Krankenabteilung, in der ausschließlich die Ordensmitglieder versorgt wurden, das Hospitale Pauperum hingegen war der Allgemeinheit zugänglich. Die Arzneien für beide Einrichtungen wurden in der klostereigenen Apotheke hergestellt. Innerhalb der klösterlichen Gemeinschaft nahmen die Klosterapothekerinnen eine besondere Stellung ein.

So unterhielt das bedeutendste Frauenstift des Landes, Göss, Jahrhunderte lang eine Apotheke, die nicht nur das Stift, sondern auch die umliegende Bauernschaft mit Arzneimitteln versorgte.¹⁰ In der Chronik des Stiftes Göss werden auch einige Apothekerinnen namentlich genannt. Die bekannteste unter ihnen war sicherlich Katharina Benedicta Frein Stürgkh, die als Zehnjährige 1661 in Göss eintrat und dort als Apothekerin tätig war, ehe sie 1695 zur 36. Äbtissin des Stiftes gewählt wurde.¹¹

⁶ NORBERT SCHNIDERSCHITSCH, Die Geschichte der Pharmazie in Steiermark bis zum Jahr 1850, 2. Teil. Die einzelnen Apotheken. Mittenwald 1931, 21ff.

⁷ SCHNIDERSCHITSCH, Pharmazie, Allgemeiner Teil (wie Anm. 2), 62.

⁸ SCHNIDERSCHITSCH, Pharmazie, Die einzelnen Apotheken (wie Anm. 6), 95.

⁹ Ebd.

¹⁰ MICHAELA KRONTHALER, Klosterstifterinnen, Einsiedlerinnen und Wohltäterinnen (= Christentum und Kirche in der Steiermark, 5. Teil). Kehl am Rhein 2000, 2.

¹¹ GÜNTHER JONTES, Die Chronik des Benediktinerinnenstiftes Göss. Leoben 2003, 120.

Als Beispiel, welchen Wert die Orden auf ausgebildete Apothekerinnen legten, dient die Tatsache, dass im Jahr 1668 das Klarissenkloster in Judenburg das Erlernen der Apothekerkunst sogar als Bedingung für die Aufnahme eines Mädchens in den Orden stellte.¹²

Auch das 1693 gegründete Kloster und Krankenhaus der Elisabethinen in Graz unterhielt eine von Ordensfrauen betriebene Apotheke. Zu guter Letzt gibt es auch Aufzeichnungen von 1779 über eine approbierte Apothekerin im untersteirischen Dominikanerinnenkloster Mahrenberg (Radlje).¹³

Wurden Klosterapothekerinnen bis ins 16. und 17. Jahrhundert meist nur in den klostereigenen Apotheken ausgebildet, änderte sich die Ausbildung im Lauf des 18. Jahrhunderts. So wurde es üblich, dass junge Frauen, die später Klosterapothekerinnen werden wollten, noch vor dem Eintritt in die Ordensgemeinschaft eine Ausbildung in einer öffentlichen Apotheke erhielten. Unterschiede in der Ausbildung zwischen männlichen und weiblichen Lehrlingen wurden keine gemacht. Für die Absolvierung einer Apothekerlehre galten für die jungen Frauen die selben Voraussetzungen, wie für ihre männlichen Kollegen. So mussten auch sie Kenntnisse im Lesen, Schreiben, Rechnen und vor allem der lateinischen Sprache nachweisen. Da für Mädchen der Besuch eines Gymnasiums nicht möglich war, konnten sie dieses Wissen nur von Privatlehrern erhalten. Eine solche privilegierte Ausbildung war natürlich nur für vermögende Familien leistbar. Diese Tatsache schränkte den Kreis zukünftiger Klosterapothekerinnen weiter ein. Nach dem Ende der Lehrzeit folgte für die jungen Apothekerinnen nicht die Gesellenzeit, wie bei den männlichen Kollegen, sondern der Eintritt ins Kloster. Sollte sich eine Frau nach der Apothekerlehre entschlossen haben, nicht einer Ordensgemeinschaft beizutreten, konnte sie nicht als Apothekerin arbeiten, denn die Ausübung des Apothekerberufs in öffentlichen Apotheken war Männern vorbehalten.¹⁴

Vom Organisatorischen her waren die Offizinen der Klöster bis ins 19. Jahrhundert eine rechtliche Grauzone. Einerseits waren Frauen als Leiterinnen von Apotheken nicht zugelassen, andererseits konnten Frauenklöster aufgrund ihrer Statuten keine männlichen Apotheker aufnehmen. Aus diesem Grund wurden die Apotheken der Frauenorden rechtlich als ärztliche Notbehelfe eingestuft.¹⁵ Als eine besondere Ausnahme gilt, dass auf dem Gebiet des Kaisertums Österreich erstmals im Jahr 1824 zwei Ordensfrauen der Barmherzigen Schwestern an der Universität Krakau den Titel einer Magistra der Pharmazie erwarben.¹⁶ Sie hatten ihr Wissen durch Privatunterricht bei einem Professor erworben. Im Lauf der nächsten Jahrzehnte erhielten auch andere Ordensgemeinschaften, wie Franziskanerinnen und Elisabethinen das Recht, Anstaltsapotheken zu führen und Apothekerinnen aus-

¹² SCHNIDERSCHITSCH, Pharmazie, Allgemeiner Teil (wie Anm. 2), 62.

¹³ Ebd.

¹⁴ ANDREAS WINKLER, Die Pharmazeutinnenausbildung im 18. Jahrhundert am Beispiel zweier Frauen. In: *Revue d'histoire de la pharmacie*, N. 312, 1996, 31–36.

¹⁵ ALOIS KERNBAUER, Geschichte der pharmazeutischen Ausbildung in Österreich, Teil 2, Zwischen Zukunft und Wissenschaft – Der österreichische Apotheker- und Pharmazeutenstand in der Krise von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis 1922 (= Publikationen aus dem Archiv der Universität Graz). Graz 1989, 198.

¹⁶ Ebd., 198.

zubilden. Es wurde sogar bestimmt, dass diese ihre dreijährige Lehrzeit und die anschließende Prüfung in öffentlichen Apotheken zu absolvieren hatten.¹⁷

Obwohl die Klosterapothekerinnen des 18. und 19. Jahrhunderts eine ihren männlichen Kollegen ebenbürtige Ausbildung erhielten und sich denselben Prüfungen unterziehen mussten, wurde ihre Qualifikation zum Apothekerberuf bezweifelt. Anscheinend war der Gedanke, dass Frauen Zugang zu Giften und Wissen über deren Anwendung haben sollten, eine Schreckensvorstellung für die Männerwelt. Einzig den Klosterapothekerinnen gegenüber hatte man ein gewisses Vertrauen, wenn auch mit Vorbehalten.

Zulassung von
Frauen zum
Pharmazie-
studium

Erst in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts sollte sich die Situation, die es Frauen als weltliche Pharmazeutinnen nicht erlaubte, offiziell in Apotheken zu arbeiten, ändern. Nachdem schon viele europäische Staaten Frauen gestatteteten, ein Studium zu absolvieren, wurden 1897 auch in der österreichischen Reichshälfte der Doppelmonarchie, die Universitäten für Frauen geöffnet.¹⁸ Von der Frauenfrage blieb auch die Pharmazie nicht unberührt. Während in den Niederlanden Frauen schon in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts als geprüfte Apothekerinnen arbeiten konnten, und in Deutschland zumindest über die Zulassung von Frauen zum Apothekerberuf nachgedacht wurde, gab es in Österreich noch Diskussionen, ob man Frauen ein Pharmaziestudium und den Beruf als Apothekerin überhaupt zumuten könne.¹⁹ Diese Diskussion wurde ungeachtet der Tatsache, dass in der ungarischen Reichshälfte Frauen schon 1895 zum Pharmaziestudium zugelassen worden waren, weiter geführt. Erst im Jahr 1900 einigten sich der Oberste Sanitätsrat und Apothekervertreter mit dem zuständigen Ministerium auf die Zulassung von Frauen zum Pharmaziestudium.²⁰ Im Jahr 1905 schlossen zum ersten Mal in der österreichischen Reichshälfte zwei Pharmaziestudentinnen ihr Studium an den Universitäten Wien und Lemberg ab.²¹

Obwohl die Verordnung zur Zulassung von Frauen zum Pharmaziestudium an allen Universitäten in der österreichischen Reichshälfte zur gleichen Zeit gültig wurde, dauerte es noch acht Jahre bis die erste Studentin ein Pharmaziestudium an der Karl-Franzens-Universität Graz beginnen konnte. Im Sommersemester 1908 kam die gebürtige Zagreberin Anka Uhlir, die ihr Studium in Kroatien begonnen hatte, nach Graz, studierte aber nur ein Semester an der hiesigen Universität.²² Bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs nutzten nur vier Studentinnen die Möglichkeit eines Pharmaziestudiums an der Universität Graz.²³

Mit dem Ausbruch des Krieges 1914 änderte sich die Situation. Im Verlauf des Krieges wurden immer mehr Apotheker und Pharmaziestudenten zum Kriegsdienst einberufen. Es wuchs die Sorge, dass ohne das entsprechende Fachpersonal die Medikamentenversorgung der Zivilbevölkerung zusammenbrechen könnte. Wie in vielen anderen Berufsgruppen, war man auch in der Pharmazie auf Frauen

¹⁷ Ebd., 199.

¹⁸ GUDRUN HAHN, *Frauen in der Pharmazie. Die Geschichte eines Frauenberufes*. Stuttgart 2001, 30.

¹⁹ KERNBAUER, *Pharmazeutische Ausbildung* (wie Anm. 15), 199ff.

²⁰ ALOIS KERNBAUER (Hg.), *Frauenstudium und Frauenkarrieren an der Universität Graz* (= Publikationen aus dem Archiv der Universität Graz). Graz 1996, 87.

²¹ Ebd., 88.

²² Ebd., 91.

²³ Ebd.

angewiesen, die die einrückenden Männer ersetzen mussten. Schon im Jahr 1915 waren von 59 Studierenden der Pharma-



Pharmazeutin,
Deutsch-Arierin, sucht über die Zeit der Hochschulferien, August, September, in einer Apotheke unterzukommen. Gefl. Zuschriften unter „27.390“ an die Verw. d. Bl.

Abb. 1:
Annonce aus der Pharmazeutischen Post, 1920, Nr. 26, S. 22.

zie, die an den Universitäten Wien, Innsbruck und Graz ihr Studium abschlossen, 20 weiblich, also beachtliche 34%.²⁴ Nach dem Ende des Krieges stieg im Jahr 1919, bedingt durch die vielen vom Krieg heimkehrenden Soldaten, die Anzahl der männlichen Studenten wieder an. 1919 schlossen österreichweit 108 Studierende ihr Pharmaziestudium ab, 28% waren Frauen. An der Universität Graz waren es drei Studentinnen und 11 Studenten, die dieses Studium beendeten.²⁵ Generell lässt sich sagen, dass ab dem Ersten Weltkrieg Pharmaziestudentinnen nichts Außergewöhnliches mehr waren, eine Tendenz, die sich in den Zwanzigerjahren des 20. Jahrhunderts verstärkte. Besonders ist das Jahr 1927 zu erwähnen, denn zum ersten Mal schlossen in diesem Jahr an der Universität Graz mit 11 Studentinnen im Vergleich zu nur drei Studenten mehr Frauen als Männer das Studium der Pharmazie ab. Interessanterweise haben 1927 auch an den Universitäten Wien und Innsbruck mehr Pharmazeutinnen als Pharmazeuten ihr Studium beendet.²⁶ Nach 1927, in den späten zwanziger und frühen dreißiger Jahren, sank die Zahl der Pharmaziestudentinnen im Vergleich zu ihren männlichen Kollegen wieder.²⁷

Der Erste Weltkrieg brachte aber nicht nur an den Universitäten Änderungen. Auch im Berufsleben etablierten sich die Pharmazeutinnen. So lässt sich sagen, dass Apothekerinnen seit den frühen zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts ein gängiger Anblick in den öffentlichen Apotheken wurden. Diese Tatsache spiegelt sich auch in vielen Annoncen in der Pharmazeutischen Post, der offiziellen Standeszeitung der österreichischen Apothekerschaft von 1868 bis 1938, wider. Schon im Jahr 1916 suchten steirische Apothekenbesitzer nach Pharmazeutinnen.²⁸

Seit den frühen Zwanzigerjahren richteten sich die meisten Stellenangebote in der Pharmazeutischen Post an Apothekerinnen *und* Apotheker. Zur gleichen Zeit begannen auch Pharmazeutinnen per Zeitungsinserat nach einer Stelle als Apothekerin zu suchen. Man beachte, dass schon im Jahr 1920 mit dem Hinweis „Deutsch-Arierin“ versucht wurde, die Chancen auf eine Anstellung zu erhöhen.

Wie begehrt die Arbeit in einer Apotheke in der Zwischenkriegszeit war, beweisen Inserate, in denen sich Frauen mit unterschiedlicher Ausbildung (Apo-

²⁴ A. PRANTL, Pharmazeutische Statistik des Jahres 1915. Einberufene Pharmazeuten. In: Pharmazeutische Post, 1, 1916, 68.

²⁵ Aus den Standesnachrichten der Pharmazeutischen Post 1-52, 1919.

²⁶ In Wien beendeten 1927 23 Frauen und 6 Männer ihr Pharmaziestudium, in Innsbruck waren es 8 Frauen im Vergleich zu 5 Männern, aus: Pharmazeutische Post 1-52, 1927.

²⁷ Abschlüsse Studierender der Pharmazie an der Universität Graz nach Geschlechtern: 1928: 3 männlich; 1929: 10 weiblich, 5 männlich; 1930: 4 weiblich, 7 männlich; 1931: 2 weiblich, 1 männlich; 1932: 1 weiblich, 2 männlich; 1933 1 weiblich, 1 männlich; 1934: 1 weiblich, aus Pharmazeutischer Post 1928-1935.

²⁸ Vgl. Annonce aus der Pharmazeutischen Post, 1916, Nr. 40, S. 416: „Graz. Magisterposten für Herren od. Fräulein (Deutsch-Arier) unter günstigen Bedingungen zu besetzen. Bewerb. mit kurzem curric. vitae erbeten an: Kaiser Josef-Apotheke, Mr. L. Hruby, Mandellstraße 2.

thekerin, Aspirantin, Maturantin und Kassiererin) um einen Arbeitsplatz in Wiener und Grazer Apotheken bewerben.²⁹

Neben den für die damalige Zeit sicher modernen Inseraten in der Pharmazeutischen Post, die einerseits Apothekenbesitzer, andererseits Apothekerinnen, Maturantinnen und weibliche Hilfskräfte aufgaben, finden sich – wenn auch selten – im Vergleich dazu anachronistische Einschaltungen, die mit körperlichen und finanziellen Reizen von Apothekerstöchern um einen standesgemäßen Mann werben.³⁰

Die allermeisten Annoncen stammen von selbstbewussten Frauen, die ihr universitär erworbenes Wissen in einer verantwortungsvollen Arbeit und mit selbstständigem Verdienst einbringen wollten.

Erste weibliche
Führungs-
positionen in
steirischen
Apotheken
nach dem
Ersten
Weltkrieg

Nach relativ kurzer Zeit arbeiteten Apothekerinnen nicht mehr nur als Angestellte, sondern bemühten sich auch um Leitungsstellen und Konzessionen für steirische Apotheken.

Im Jahr 1929 pachtete mit Mag. Gabriele Pribil (1900 –?) erstmals eine Frau eine Apotheke in der Steiermark, es handelte sich um die „Schutzengel-Apotheke“ in der damals noch selbstständigen Gemeinde Eggenberg bei Graz.³¹ Ein Jahr später, 1930, übernahm Mag. pharm. Hedda Bachlechner als erste Frau die Leitung einer steirischen Apotheke, es handelte sich um die Apotheke „Zum Salvator“ in Murau.³²

Die erste Frau, die in der Steiermark eine Apothekenkonzession erhielt, war Dr. Hermine Gerbers (1888–1978). Nach dem Studium in Wien übernahm sie die Leitung der „Sonnen-Apotheke“ in Aflenz, ehe sie 1935 Besitzerin und Konzessionärin der Apotheke „Zum goldenen Engel“ in Frohnleiten wurde.³³

Eine Erfassung des Anteils an Pharmazeutinnen in der Steiermark gibt es aus den späten dreißiger Jahren des 20. Jahrhundert nicht.³⁴ Auch im Zweiten Weltkrieg wurden viele Pharmazeuten und Apotheker zum Kriegsdienst eingezogen, viele von ihnen fielen. Nach der Befreiung vom Nationalsozialismus und der Wiedererrichtung eines unabhängigen Österreichs 1945, begann sich auch die österreichische Apothekerschaft neu zu organisieren.

²⁹ Vgl. Annoncen aus der Pharmazeutischen Post, 1920, Nr. 47, S. 416: „Magistra, flink und gewissenhaft in Rezeptur u. Handverkauf, sucht Stelle in Wien oder Nähe event. am Lande, für Jänner oder später. Gute Referenzen. Gefl. Angebote mit Bedingungen erbeten unter Deutsch-Arierin 27608 an die Verw. d. Bl.“, „Maturantin mit Anfangspraxis wünscht als Aspirantin in Graz oder Wien unterzukommen. Adresse Ilona Most, Betinci (Prekmurje, Jugoslawien).“, „Aspirantin (1 Jahr Praxis) möchte in der Umgebung Wiens unterkommen. Gefl. Zuschriften mit der Angabe der Bedingungen an die Verw. d. Bl. Unter 27599.“, „Gebildetes verlässliches Fräulein sucht Stellung als Kassierin in Wiener Apotheke unter L. W. 27610 an Verw. d. Bl.“

³⁰ Vgl. Annonce aus der Pharmazeutischen Post, 1920, Nr. 26, S. 228: „Für Apothekerstochter jung, reich, bildschön, brünett, mit blauen Augen, herzensgut, wohlherzogen und gesund wird gutsituierter Apothekersohn oder junger Apothekenbesitzer gesucht. Bewerber wollen kurzen nichtanonymen Bericht mit Lichtbild einsenden unter J.K. 22-27.345 an die Verw. d. Bl.“

³¹ KURT RYSLAVY, Geschichte der Apotheken der Steiermark und der Untersteiermark bis nach dem Ersten Weltkrieg. Wien 1992, 112.

³² Ebd., 180.

³³ Ebd., 11.

³⁴ Die Pharmazeutische Post vom 30. Juli 1938 berichtet, dass es in ganz Österreich 185 Pharmazeutinnen gibt, wovon 157 angestellte Apothekerinnen, drei Pächterinnen einer Apotheke und 25 Apothekenbesitzerinnen sind.



Abb. 2:
Zwei Pharmazeutinnen vor der
Elisabeth-Apotheke,
Salzburg um 1930.

Am 1. Jänner 1946 erschien die erste offizielle Zeitschrift der österreichischen Apothekerschaft nach dem Zweiten Weltkrieg.³⁵ In einem Artikel wurde die Situation der österreichischen Apothekerinnen und Apotheker im Jahr 1946 beschrieben. Eine Zählung der Pharmazeutischen Gehaltskasse errechnete, dass es in Österreich 1.430 Apothekerinnen und Apotheker der Jahrgänge 1864 bis 1924 geben müsste. Von diesen seien 742 (52%) Frauen und 688 (48%) Männer. Allerdings seien davon noch 127 Männer nicht aus dem Krieg zurückgekehrt und ihr Schicksal sei ungewiss. 208 Pharmazeutinnen und Pharmazeuten seien jüdischen Glaubens, es sei anzunehmen, dass von ihnen nur ein sehr geringer Teil zurückkehren werde. 276 Personen galten als „Vorexamierte“ und mussten ihr Studium erst beenden. Also blieben für ganz Österreich 819 Apothekerinnen und Apotheker. Eine Anzahl, die laut Artikel nur unter normalen Bedingungen gerade ausreichend sei.

Doch schon bald nach dem Krieg entspannte sich die Lage. Von Versorgungsproblemen mit Arzneimitteln aufgrund mangelnden pharmazeutischen Personals ist nichts bekannt.

Wegen der guten Stellenangebote und den vielfältigen Beschäftigungsmöglichkeiten nach der universitären Ausbildung blieb das Pharmaziestudium bis heute sehr attraktiv. Die Tendenz, dass sich immer mehr Frauen für ein Pharmaziestudium und später für den Beruf der Apothekerin interessierten, hielt an und verstärkte sich im Lauf der Jahre noch. Waren 1964 70% aller angestellten Apotheker weiblich,³⁶ stieg der Prozentsatz der Frauen im Jahr 1984 auf 77% und auf 85,2%

**Überwiegen
des Anteils
von Frauen im
Apotheken-
wesen**

³⁵ Mitteilung des provisorischen Ausschusses österreichischer Apotheker, 1, 1945.

³⁶ <http://www.apotheker.or.at> (Zugriff 25.08.2012).

im Jahr 2004.³⁷ Heute sind 78,5% aller angestellten Apotheker weiblich und auch bei den Selbstständigen beträgt der Anteil der Frauen 52,3%.³⁸

An der Universität Graz liegt heute die Frauenrate beim Pharmaziestudium bei 81%.³⁹

Anschrift des Verfassers:

Mag. pharm. Gebhard Hauser, Elisabethstraße 1a, 5020 Salzburg,

E-Mail: gebhard.hauser@gmx.at

³⁷ Ebd.

³⁸ Apotheke in Zahlen, 2012, <http://www.apotheker.at> (Zugriff 30.05.2014).

³⁹ Vgl. Studierende Männerstudien und Frauenstudien <http://www.uni-graz.at/zahlenfakten/analysen2010.pdf> (Zugriff 25.08.2012).